

Dr. Klaus Antons



Berufung & Identität

Meine berufliche Identität ist von der Gruppendynamik bestimmt. Wenn ich mein Leben einmal unter dieser Perspektive betrachte, dann sieht es so aus: Die ersten 19 Jahre waren geprägt durch meine niederrheinische Heimat mit der dortigen Variante von Katholizismus, durch eine enge Bindungsfamilie und meine ersten markanten Gruppenerfahrungen – in dieser Grossfamilie, in Klassenverbänden und in einer Jugendgruppe. Inzwischen habe ich verstanden, warum ich bis zum Abitur Klassensprecher blieb: Mit einigen Interventionen habe ich für die Kohäsion in der Klasse und für die Auseinandersetzung mit Lehrern gesorgt – im damaligen Nachkriegs-Adenauer-Deutschland mit seiner schwarzen Pädagogik noch nicht die Regel. Mit meiner Jugendgruppe unternahm ich „Fahrten“ und leitete Zeltlager, deren Verlauf ich später in berühmt gewordenen Untersuchungen zur Gruppendynamik wiederfand. Eine Rückblende zu den ersten Jahren: Mein erstes Lebensjahr 1942-43 hat sich mit seinen Bombennächten in mein Körperbewusstsein eingepreßt; die Jahre bis zum Kriegsende in der bayerischen Evakuierung waren mit ihren ersten Erinnerungen seelisch prägend. Mein Vater fiel bei der Invasion, und als „Kriegerwaise“ wurde ich ein typischer Vertreter der „vaterlosen Gesellschaft“ in den Nachkriegsjahren.

Studium & Weiterbildung

Der Aus- und Aufbruch mit dem Studium in Freiburg, so weit weg wie möglich von meiner Heimatstadt Rheydt, war Freiheit, neues Lernen und die spannende Begegnung mit den Jahren der wachsenden Unruhe vor 1968. Eineinhalb Jahre USA, ohne Stipendium, auf eigene Faust, „the hard way“, haben mir viel Standfestigkeit vermittelt. Meine Fächer, Psychologie und Soziologie, waren damals kaum bekannt; aus einer intuitiven Entscheidung heraus gewählt haben sie sich als tragfähig herausgestellt: Meine durchgängige Identität ist die eines Sozialpsychologen.

In meiner Berufstätigkeit habe ich mich an die Fersen des Kairos geheftet – ich habe mich nie irgendwo beworben, sondern konnte Angebote annehmen: Psychiatrie und Suchtklinik (beides kürzere Tätigkeiten), Universität als Assistent und eine Bildungsinstitution als Leiter; letztere hier in Stuttgart. Ich kann mich daran freuen, dass ich bei „fortbildung1.de“, wie sie jetzt heisst, immer noch meine Handschrift erkenne.

In diesen Jahren zwischen 1967 und 1983 habe ich viel gelernt, entdeckt, ausprobiert, entwickelt, Zusatzausbildungen gemacht – die wichtigsten waren Trainer für Gruppendynamik und Supervisor. Daneben Sozial- und Familientherapie, Psychodrama, Systemisches. Auf der akademischen Schiene Promotion und Habilitation; alles war vorbereitet für eine Universitätskarriere, von der ich kurz vor den endgültigen Weihen den Absprung geschafft habe. Mein akademisches Thema war die Suchtforschung – ein Vierteljahrhundert habe ich an diesem Thema gearbeitet: forschend, lehrend, ausbildend und beratend.

Familie & Beruf

In dieser Zeit auch „house, wife, children“. Die Zeit mit meiner ersten Frau Vera, die gemeinsamen Kinder, der Hausbau in Stuttgart waren eminent wichtig für mich – leider war unsere Beziehung nicht von Dauer.

Die Trennung von der Familie war verbunden mit der Aufnahme meiner Freiberuflichkeit und dem Wegzug aus dem Stuttgarter Raum in den äussersten Süden der Republik, nach Büsingen. Dort, „living on the border line“ zwischen Deutschland und der Schweiz, wohne ich seit dreissig Jahren und habe mich neu beheimatet.

Die Selbständigkeit war und ist mit ständigem Reisen verknüpft. In diesen Jahren habe ich, meist ohne es zu merken, recht häufig meinen Beruf gewechselt: Ausbilder in Sozialtherapie, Gruppendynamik, Supervision, Trainer für Führungskräfte, Organisationsberater, Dozent an Universitäten, Familien- und Sozialtherapeut. Die Gruppendynamik, die ich seit ihren Anfängen in Deutschland mitbekommen habe, ist in dem „Bauchladen“, den ich als Selbständiger anzubieten habe, meine primäre Orientierung. Das Schreiben habe ich von der universitären Tätigkeit herübergerettet – es macht immer noch Spass.

Life Balance

Das Leben ist nicht nur Beruf. Dass ich es bis heute ohne Burnout geschafft habe, liegt auch daran, dass ich mir immer wieder längere Auszeiten genehmigt habe: in Schreinereien, auf Bauernhöfen – in den letzten 20 Jahren meist im Himalaya. Dort bin ich auch der Weltanschauung begegnet, um die ich in einem langen inneren Entwicklungsprozess meine christlich-abendländische Sicht erweitert habe, dem Buddhismus.

Er ist für mich, als praktische Tiefenpsychologie, eine kontinuierliche Selbsterkundung und damit eine Sicht, die mit dem, was ich beruflich tue, besser vereinbar ist. Dazu gehören Zeiten des Rückzugs und der Meditation. Dennoch liebe ich romanische Klöster und kann dem monastischen Leben viel abgewinnen. Mönchsein ist aber nichts für mich selber – dazu liebe ich die Frauen zu sehr. Ich musste noch einige Versuche machen, bis ich bei der Frau gelandet bin, mit der ich hoffentlich zusammen alt werden kann – ganz alt, denn mit fast 70 bin ich doch schon recht alt.

Der körperliche Verfall ist nicht zu leugnen. Deshalb, aber nicht nur deshalb habe ich jetzt von Jollen- zum Yachtsegeln gewechselt. Wir laufen gerne durch die Berge, machen Skilanglauf, fotografieren miteinander. Vor einem knappen Jahrzehnt, als Agfa pleite machte, habe ich, nicht ohne Schmerzen, die analoge gegen die digitale Fotografie eingetauscht. Ich schätze die „Tageslicht-Dunkelkammer“ und die phantastischen Möglichkeiten von Photoshop. Das Fotografieren ist mein ältestes Hobby; ich bin schliesslich das Produkt einer „Fotobeziehung“ meiner Eltern.

Ich geniesse, dass meine Kinder inzwischen produktiv geworden und mir sechs Enkel beschert haben. Grossvater sein ist eine wunderbare Rolle – leider wohnen sie über Deutschland verstreut, so dass ich trotz abnehmender beruflicher Reisetätigkeit weiter auf Achse bin.